

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

*Neunter Jahrgang.*

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

### Leben und Abenteuer eines Edelsteinjägers.

Ich war etwa 14 Jahre alt, als mein Vater mich auf die große Messe nach Krakau mitnahm, wohin er sich begab, um einige Instrumente zu kaufen, deren er zu seinem Handwerke als Steinschneider bedurfte, das er zu Michliniz ausübte. Die Größe der Stadt, die prachtvollen Gebäude, die in den Straßen hin und her wogende Menschenmenge, endlich die Neuheit und der Glanz der in den Läden ausgelegten Waaren überraschten und entzückten mich. Was mir jedoch am meisten auffiel, war das Modell der Citabelle, das, aus Steinsalz gefertigt, während der Dauer der Messe auf marmorernem Untergestell mit ten auf dem großen Plaze zur Schau ausgestellt war.

Während wir längs der einen Seite dieses Plazes hingingen, und den Laden eines Kaufmanns suchten, bei dem mein Vater einige Steine kaufen wollte, sahen wir nicht weit von uns eine Menge Leute vor einem Hause versammeln. Nachdem wir uns etwas mehr genähert hatten, bemerkten wir, daß dies die Wohnung des Kaufmanns war, mit dem mein Vater zu thun hatte. Das Volk stand hier so dicht gedrängt, daß es unmöglich war, dem Haufe auf mehr als 20 Schritte näher zu kommen. Gleichwohl suchte mein Vater, der seine Einkäufe so bald als möglich machen wollte, sich mit aller Anstrengung einen Weg zu bahnen, als ein Mensch aus dem Haufen ihm zurief: „Sachte, guter Freund, Ihr glaubt wohl, Ihr seid der Einzige, den es gelüftet, den schönen Dpal zu sehen?“

„Was ist das für ein Dpal,“ fragte mein Vater einen der zunächst Stehenden, „der so große Neugierde erregt?“

„Wie, Ihr habt noch nichts von dem Dpal gehört, den der Edelsteinjäger Schmidt im Gebirge gefunden und den der König nur 100,000 fl. gekauft hat?“

Nach dieser Antwort war mein Vater nicht minder begierig, als irgend einer, den Opal zu sehen; als es ihm endlich gelungen war, bis in den Laden durchzudringen, führte uns der Kaufmann in ein Zimmer des Hinterhauses, wohin er den Opal mit sich nahm, indem er dem Volk erklärte, daß derselbe heute nicht mehr gezeigt werde.

Mein Vater und der Kaufmann machten ihre Geschäfte mit einander ab, während ich den Opal in die Hand nahm, ihn bewundernd betrachtete, und an den außerordentlichen Preis dachte, den er gekostet hatte. Ich hatte keinen Begriff von dem Werthe der Edelsteine, und obgleich mein Vater Steinschneider war, konnte ich doch kaum einen Stein von dem andern unterscheiden; meine Mutter hatte mich nämlich zum Advokaten bestimmt, ich ward daher schon frühzeitig in einer Lehranstalt untergebracht, wo ich wohl Latein, nicht aber die Kunst, den Werth der Edelsteine zu schätzen, erlernte. Indessen wußte ich jetzt, daß der Stein, den ich in der Hand hielt, von dem Könige um 100,000 fl. erkauft worden war, und da ein einziger Gulden in meinen Augen einen unerschöpflichen Schatz vorstellte, so leuchtete mir ein, daß 100,000 Alles, was meine Einbildungskraft zu fassen vermochte, weit überseigen mußte. Endlich hatten der Kaufmann und mein Vater ihren Handel abgeschlossen, worauf sie sich gleichfalls mit dem Opal beschäftigten, seine Schönheit, den Preis und das außerordentliche Glück des Mannes nicht wenig lobten, der ihn gefunden hatte. Diese Reden machten tiefen Eindruck auf mein Gemüth. — Als wir das Haus des Kaufmanns verließen, bat ich meinen Vater, mich einen armenischen Taschenspieler sehen zu lassen, der sich auf dem Platze aufgestellt hatte; allein mein Vater schlug es mir ab, weil es einen halben Gulden koste. Einen halben Gulden, sagte ich zu mir selbst, nicht mehr als einen halben Gulden! und dieser Edelsteinjäger hat ein Kleinod gefunden, das 100,000 fl. kostet! Auf dem ganzen Wege von Krakau nach Michliniz gingen mir diese Gedanken im Kopfe herum, und ich konnte nicht aufhören, meine Blicke auf das Gebirge zu heften; jeden Augenblick währte ich, von seinen durch die Sonne erhellten Gipfeln die lebhaften, schillernden Farben des Opals rückstrahlen zu sehen.

Kurze Zeit nach unserer Heimkehr erkrankte mein Vater; trotz seiner trefflichen Leibesbeschaffenheit, der sorgfältigsten Pflege meiner Mutter und der Verordnungen eines gelehrten Arztes unterlag er nach Verlauf von acht Tagen und ließ seine Familie in ziemlich bedenklichen Vermögensumständen zurück. Mir, seinem einzigen Sohne, hinterließ er als Erbe weiter nichts, als meine Industrie, und die weite Welt, um sie auszuüben.

Es versteht sich von selbst, daß jetzt keine Rede mehr davon war, einen Advokaten aus mir zu machen. Man mußte daran denken, mich in die Lehre zu thun, und da mein Kopf noch immer mit dem Gedanken an den Opal gefüllt war, so verlangte ich, bei einem Steinschneider untergebracht zu werden. Meine Mutter gab ihre Zustimmung, und somit bezog ich eine Wohnung unter dem Dache, wo ich täglich eine Menge von Edelsteinen unter den Augen hatte, deren Anblick allein schon hingereicht haben würde, mich vom Vergessen meines Opals und seiner 100,000 fl. abzuhalten. Ich wünschte lebhaft diese Kunst zu erlernen, zu der ich mich bestimmt hatte, gleichwohl arbeitete ich

nur wenig in derselben. Ein ungewisses Träumen von unermeßlichen Reichthümern, und eben so unbestimmten Mitteln, sie zu erlangen, wogten unaufhörlich in meinem Geiste hin und her. Das Fenster meines Dachstübchens ging in's Freie, dessen Horizont durch die lange Kette der Karpathen begrenzt wird. Mit einem Worte, statt Steine zu schleifen und mein Handwerk zu erlernen, brachte ich halbe Tage vor dem Fenster stehend, und an Schmidt und seine 100,000 fl. denkend zu, wobei ich mir jedesmal, wenn ich mich an meine Arbeit setzte, mit lauter Stimme sagte: „Ich sehe nicht ein, warum ich nicht eben so gut als Schmidt einen Opal finden sollte?“

Während dieser ganzen Zeit hielt ich diese Betrachtungen vor meiner Mutter geheim; zwar sagte ich ihr von Zeit zu Zeit, ich sei fest überzeugt, daß ich einst das Glück meiner Familie machen würde; hierunter verstand sie jedoch nichts anderes, als daß ich die Hoffnung hege, ein tüchtiger Steinschneider zu werden, um mir dadurch ein anständiges Auskommen zu verschaffen.

Auf solche Weise verflossen 3 Jahre, nach deren Verlauf ich meinen Meister um die Erlaubniß bat, einen meiner Oheime besuchen zu dürfen, der zu Dunawig wohnte, wo er Viehmäster war. Das Verlangen, meinen Oheim zu sehen, war jedoch für mich nur ein untergeordneter Grund. Diese Reise sollte mein erster Versuch bei Ausschuhung des Glückes sein; ich versah mich daher heimlich mit einem Hammer und anderen Werkzeugen, die ich für nöthig hielt. Mein Oheim nahm mich mit vieler Güte auf, eben so meine Tante und meine Bekkern, und als ich ihnen erzählte, daß ich schon seit 3 Jahren bei einem Steinschneider in der Lehre sei, unter dessen Leitung ich mir eine ziemlich genaue Kenntniß der Edelsteine erworben habe, und daß mein Meister wünschte, ich solle meine Talente im Gebirge erproben (eine Lüge, die mir Gott verzeihen mag), ward ich freigebig mit allen Gegenständen versehen, die ich etwa brauchte; man gab mir einen Sak voll Lebensmitteln, ein Feuerzeug, ein Messer, um Keisig zu schneiden, und mehrere ähnliche kleine Gegenstände. Sofort nahm ich meinen Sak um, und verließ Dunawig mit den Glückwünschen der ganzen Familie, und nachdem ich versprochen hatte, nicht länger als vier Tage auszubleiben; somit begann ich also meinen neuen Stand als Edelsteinjäger.

Es ist unmöglich, das Glück zu schildern, das ich bei Ersteigung des Fusses der Berge empfand. Es schien mir, als sollten alle Reichthümer, die sie in ihrem Innern bergen, eines Tages mein Eigenthum werden. Der Rücken, dem ich mich näherte, war derselbe, den ich so oft aus meinem Dachfenster gesehen hatte. In den nämlichen Bergen hatte Schmidt den Opal gefunden; da er einen Edelstein im Werthe von 100,000 fl. fand, warum sollten sich hier nicht andere zehnmal kostbarere vorfinden? Den Kopf voll dieser angenehmen Gedanken, gelangte ich endlich an den Eingang eines engen Thales, das mir an das Reich des Plutus zu grenzen schien. Ich verlor keine Zeit, um Hand an's Werk zu legen, ich ermüdete das Echo des Thales mit den wiederholten Streichen meines Hammers. Ohne irgend etwas zu finden, was nur entfernt einem Edelsteine gleich, setzte ich meine Arbeit fort, bis endlich gänzliche Erschöpfung mich aufzuhören nöthigte. Dieser Anfang war allerdings entmuthigend; allein ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß ich ohne Zweifel noch nicht tief genug in das Gebirge eingebrungen sei. Als ich mich auf den hartem

Do'en legen und die Nacht im Freien zubringen mußte, wünschte ich mir einen Augenblick mein Dachstübchen zurück; allein ich wußte ja vorher, daß ich mich diesem Uebelstand unterwerfen mußte, und somit setzte ich meine ganze Hoffnung auf einen glücklicheren Erfolg am morgenden Tage.

(Fortsetzung folgt.)

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien. Am 10. Juni kömmt auf der k. k. Hofbühne „der Oheim“ von der k. sächsischen Prinzessin Amalia zur Aufführung. Das Werk soll so verdienstlich sein, daß dessen Werth jede dramatische Notabilität als vorzüglich anerkannt. — Der ausgezeichnete Sänger H. Vok, vom Theater zu Prag, wird Dienstag oder Mittwoch im Theater d. Josephstadt seinen Gastrollen: *Clusim*: „Nachtlager“ beginnen. — Die ersten Neuigkeiten an der Bühne sind: „der Blitz“ Musik von Halevy, und „Jeffonda“, von Spohr. — Ue. Jäger, welche vom Theater in der Leopoldstadt abging, wird daselbst, sobald sie zur Frau metamorphosirt sein wird, wieder ins Engagement treten. — Hr. Halm, Verfasser der „Griffeldis“, hat sein zweites Werk, „der Adept“, bereits der Hoftheaterdirektion übergeben. Nach dem Urtheile von Kennern soll es Szenen enthalten, die in keiner Zunge je besser geschrieben worden sind.

Prag (26. Mai). Die Kunst liegt bei uns nicht im Argen, und die Natur nicht im Vfeffer, auch liegen sich diese beiden Schwestern darob nicht in den Haaren, daß die ältere, nämlich die Natur mehr Anbeter findet, als die jüngere, die Kunst, deren Tempel, i. e. das Theater, jetzt nicht sehr besucht ist. So hat das Gastspiel des Hrn. Breiting der Kassa eben nicht

viel Früchte getragen. Der Wiener Gast zeigte sich als einen kraftvollen Sänger, dem die musikalische *salti mortali* besonders gelingen. — Jetzt gastirt Hr. Vauli, vom Dresdener Hoftheater, dessen ausgezeichnetes Talent ja schon die Vesther zu wiederholtem Male zu bewundern Gelegenheit hatten. Dieser *Mime comme il faut* ist bereits in den „Abvoakaten“, „Isidor und Olga“ und in den Lustspielen: „der Eheskizter“ und „Geliebt oder todt“ mit wohlverdientem Beifalle aufgetreten, und gibt heute den Franz Moor. Außer den beiden letztgenannten waren Novitäten: „der Ball zu Ellenbrunn“, von Blum, „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ nach Angely von einem Unbekannten und die *Vantomime*: „Vierots Entstehung.“ „Der Eheskizter“ war amüsant und ward auch trefflich von den Damen Binder und Frey, so wie von Hrn. Diez gegeben. Vauli spielte mit jener Kunst, die die Kunst versteht. „Geliebt oder todt“, nach dem Franz. von Hell, hat zwar eine geistreiche Idee zum Grunde, ist aber nicht von einigen Längen frei. Außer dem Gaste Vauli verdienen Diez und Haag und die Damen Binder und Herbst eine gerechte Erwähnung. So gut auch die letzt Genannte ihre Rolle darstellte, so schien es doch, als bewege sie sich in einer ihr fremden Sphäre. Blums „Ball zu Ellenbrunn“ wird oft gegeben und erfreut sich auch einer gerundeten Darstellng. Ueber den Werth dieses Lustspiel läßt sich nicht

viel r  
matische  
Claur  
Nuck  
Roma  
Wichte  
nicht  
Blum  
den!  
fleißig  
Schell  
Beiner  
heiden  
den ne  
es sich  
Haufe  
samkei  
die neu  
Vortha  
wurde.  
der wa  
Binder  
mer u.  
hohen  
wieder  
wie da  
über ei  
den wa  
mühte.  
bir ein  
zu Th  
Ihnen  
auf gen  
und ni  
Angely  
teten A  
weil es  
te, in  
heern r  
Mühe  
Reise e  
firo Vu  
Zfchm  
Neueng  
erwähnt  
ein jung  
als Hei

viel reden. Blum scheint mir zur dramatischen Seitelinie der bekannten Claren'schen Familie zu gehören. Auch Claren war einst ein beliebter Romanzen- und „Vergismeinicht“-Dichter und hat sich kein Vergismeinicht in seinen Kranz gewunden, auch Blum wird kein „Immergrün“ werden! — „Vierots Entstehung“ hält sich fleißig auf dem Repertoire und Herr Schellenberger (Vierot) tüchtig auf den Beinen. „Faust“ und „Oberon“, diese beiden deutschen Sondernichtungen wurden neu in die Szene gesetzt, und wie es sich in Prag versteht bei vollem Hause und mit andächtiger Aufmerksamkeit angehört. Bald hätte ich auf die neueste Novität vergessen, die zum Vortheile des Herrn Spiro gegeben wurde. Es war was Klassisches! Leider waren die Kräfte einer Herbst-, Winter-, eines Korner, Vöck, Demmer u. s. w. zu schwach, um uns den hohen Geist der trefflichen Dichtung wieder zu geben. Wollen Sie wissen, wie das Meisterwerk heißt, das schon über ein halbes Jahrhundert auf Erden wandelt. Es war — „die Teufelsmühle.“ O Lumpacivagabundus, wird dir eine gleiche Ehre nach 50 Jahren zu Theil werden?! — Da habe ich Ihnen oben als Novität „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ angezeigt und nichts über den Erfolg dieses nach Angely von einem Anonymus verarbeiteten Nachwerks gemeldet; das macht weil es die Reise nach jener Welt machte, in welcher Angely auf seinen Vorheeren ruht. Hr. Straub hätte sich die Mühe ersparen können, zu dieser Reise eine Musik zu schreiben, Maestro Vublisko hat eine charakteristische Zischmusik dazu gemacht. — Zu den Neuengagierten gehört außer den schon erwähnten Hrn. Koerner, Herr Haag, ein junger talentvoller Schauspieler, der als Heinrich von Burgund, als Anton

in der „Reise nach der Stadt“ u. s. w. debütierte und befällig aufgenommen wurde. Zu den versprochenen Novitäten gehören: die Oper: „L' Elisir d'amore“, deutsch bearbeitet von Professor Swoboda, — der auch auf hohem Antrag ein Libretto zur Musik der „Hugenotten“, nämlich „die Schweden in Prag“ schreibt und welche Oper im Sept. bei Gelegenheit der Krönungsfeier zur Aufführung kommt; — der Abgang des Hn. Reichinger; ferner „Norma“ in einer interessanten neuen Besetzung (der Prager Kraus als Drovist der in spe Sänger, Swoboda als Gevever und eine Dilettantin als Adalgisa); im Juli das Fichtner'sche Ehepaar und Hr. Wilhelmi; künftigen Monat der treffliche Emil Devrient und im Laufe dieser Woche soll „der Dheim“, dessen Verfasserin die Prinzessin Amalia von Sachsen ist, über die Bretter gehen. Nun was sagen Sie, mein Herr Redakteur, zu unserer theatralischen Zukunft? Ueber dies Futurum perfectum wird Ihnen Bericht erstatten Ihr ergebener  
H o s e p l o g.

## Literatur.

Prag. Von einem Hrn. Novak sind „Agrionen und Lieder“ erschienen, die sich nicht über das Mittelmäßige erheben. — Desto lebhaftere Theilnahme dürfte, besonders bei dem astronomischen Publikum finden die Schrift des W. v. Biela, Entdeckers des nach ihm benannten Kometen, welche bei Kronberger und Weber ans Licht trat und den Titel führt: „die zweite große Weltenkraft.“ Einen Beitrag zur Buchmacherei liefert „die musikalische Grammatik“ von einem Herrn Schneider. Quousque tandem! N.

Bo'en legen und die Nacht im Freien zubringen mußte, wünschte ich mir einen Augenblick mein Dachkübchen zurück; allein ich wußte ja vorher, daß ich mich diesem Uebelstand unterwerfen mußte, und somit setzte ich meine ganze Hoffnung auf einen glücklicheren Erfolg am morgenden Tage.

(Fortsetzung folgt.)

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Wien. Am 10. Juni kömmt auf der k. k. Hofbühne „der Oheim“ von der k. sächsischen Prinzessin Amalia zur Aufführung. Das Werk soll so verdienstlich sein, daß dessen Werth jede dramatische Notabilität als vorzüglich anerkannt. — Der ausgezeichnete Sänger H. Vök, vom Theater zu Prag, wird Dienstag oder Mittwoch im Theater d. Josephstadt seinen Gastrollen: Eizkusim: „Nachtlager“ beginnen. — Die ersten Neuigkeiten an der Bühne sind: „der Blick“ Musik von Halevy, und „Jeffonda“, von Spohr. — Die Jäger, welche vom Theater in der Leopoldstadt abging, wird daselbst, sobald sie zur Frau metamorphosirt sein wird, wieder ins Engagement treten. — Hr. Halm, Verfasser der „Griffeldis“, hat sein zweites Werk, „der Adept“, bereits der Hoftheaterdirektion übergeben. Nach dem Urtheile von Kennern soll es Szenen enthalten, die in keiner Zunge je besser geschrieben worden sind.

Prag (26. Mai). Die Kunst liegt bei uns nicht im Argen, und die Natur nicht im Pseffer, auch liegen sich diese beiden Schwestern darob nicht in den Haaren, daß die ältere, nämlich die Natur mehr Anbeter findet, als die jüngere, die Kunst, deren Tempel, i. e. das Theater, jetzt nicht sehr besucht ist. So hat das Gastspiel des Hrn. Breiting der Kassa eben nicht

viel Früchte getragen. Der Wiener Gast zeigte sich als einen kraftvollen Sänger, dem die musikalische *salti mortali* besonders gelingen. — Jetzt gastirt Hr. Vauli, vom Dresdener Hoftheater, dessen ausgezeichnetes Talent ja schon die Vesther zu wiederholtem Male zu bewundern Gelegenheit hatten. Dieser Mime komme il faut ist bereits in den „Abvoakaten“, „Isidor und Olga“ und in den Lustspielen: „der Ehestifter“ und „Geliebt oder tobt“ mit wohlverdientem Beifalle aufgetreten, und gibt heute den Franz Moor. Außer den beiden letztgenannten Piecen waren Novitäten: „der Ball zu Ellenbrunn“, von Blum, „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ nach Angely von einem Unbekannten und die Vantomime: „Vierots Entstehung.“ „Der Ehestifter“ war amüsant und ward auch trefflich von den Damen Binder und Frey, so wie von Hrn. Diez gegeben. Vauli spielte mit jener Kunst, die die Kunst versteht. „Geliebt oder tobt“, nach dem Franz. von Hell, hat zwar eine geistreiche Idee zum Grunde, ist aber nicht von einigen Längen frei. Außer dem Gaste Vauli verdienen Diez und Haag und die Damen Binder und Herbst eine gerechte Erwähnung. So gut auch die letzt Genannte ihre Rolle darstellte, so schien es doch, als bewege sie sich in einer ihr fremden Sphäre. Blums „Ball zu Ellenbrunn“ wird oft gegeben und erfreut sich auch einer gerundeten Darstellung. Ueber den Werth dieses Lustspiel läßt sich nicht

viel  
mati  
Clau  
Nuch  
Rom  
Dich  
nicht  
Blum  
den!  
fleißi  
Schel  
Bein  
beide  
den n  
es sic  
Haus  
famke  
die m  
Wortk  
wurde  
der w  
Binde  
mer u  
hohen  
wieder  
wie d  
über  
den w  
mühle  
dir ei  
zu S  
Ihnen  
auf g  
und n  
Angel  
teten  
weil e  
te, in  
heern  
Mühe  
Reise  
stro V  
Zisch  
Neuen  
erwäh  
ein jun  
als He

viel reden. Blum scheint mir zur dramatischen Zeitlinie der bekannten Claren'schen Familie zu gehören. Auch Claren war einst ein beliebter Romanzen- und „Vergismeinicht“-Dichter und hat sich kein Vergismeinicht in seinen Kranz gewunden, auch Blum wird kein „Immergrün“ werden! — „Vierots Entsehung“ hält sich fleißig auf dem Repertoire und Herr Schellenberger (Vierot) tüchtig auf den Beinen. „Kaut“ und „Dberon“, diese beiden deutschen Söndichtungen wurden neu in die Szene gesetzt, und wie es sich in Prag versteht bei vollem Hause und mit andächtiger Aufmerksamkeit angehört. Bald hätte ich auf die neueste Novität vergessen, die zum Vortheile des Herrn Spiro gegeben wurde. Es war was Klassisches! Leider waren die Kräfte einer Herbst-, Winter, eines Korner, Vöck, Demmer u. s. w. zu schwach, um uns den hohen Geist der trefflichen Dichtung wieder zu geben. Wollen Sie wissen, wie das Meisterwerk heißt, das schon über ein halbes Jahrhundert auf Erden wandelt. Es war — „die Teufelmühle.“ O Kumpacivagabundus, wird dir eine gleiche Ehre nach 50 Jahren zu Theil werden?! — Da habe ich Ihnen oben als Novität „die Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ angezeigt und nichts über den Erfolg dieses nach Angely von einem Anonymus verarbeiteten Nachwerks gemeldet; das macht weil es die Reise nach jener Welt machte, in welcher Angely auf seinen Vorheern ruht. Hr. Straub hätte sich die Mühe ersparen können, zu dieser Reise eine Musik zu schreiben, Maestro Publko hat eine charakteristische Zischmusik dazu gemacht. — Zu den Neuenagarten gehört außer den schon erwähnten Hrn. Korner, Herr Haag, ein junger talentvoller Schauspieler, der als Heinrich von Burgund, als Anton

in der „Reise nach der Stadt“ u. s. w. debütierte und befällig aufgenommen wurde. Zu den versprochenen Novitäten gehören: die Oper: „L' Elisir d' amore“, deutsch bearbeitet von Professor Swoboda, — der auch auf hohem Antrag ein Libretto zur Musik der „Hugenotten“, nämlich „die Schweden in Prag“ schreibt und welche Oper im Sept. bei Gelegenheit der Krönungsfeier zur Aufführung kommt; — der Abgang des Hn. Feichtinger; ferner „Norma“ in einer interessanten neuen Besetzung (der Prager Kraus als Drovist der in spe Sängler, Swoboda als Gevier und eine Dilettantin als Adalgisa); im Juli das Fichtner'sche Ehepaar und Hr. Wilhelmi; künftigen Monat der treffliche Emil Devrient und im Laufe dieser Woche soll „der Dheim“, dessen Verfasserin die Prinzessin Amalia von Sachsen ist, über die Bretter gehen. Nun was sagen Sie, mein Herr Redakteur, zu unserer theatralischen Zukunft? Ueber dies Futurum perfectum wird Ihnen Bericht erstatten Ihr ergebener  
H o g e p l o g.

## Literatur.

Prag. Von einem Hrn. Novak sind „Agrionen und Lieder“ erschienen, die sich nicht über das Mittelmäßige erheben. — Desto lebhaftere Theilnahme dürfte, besonders bei dem astronomischen Publikum finden die Schrift des W. v. Biela, Entdeckers des nach ihm benannten Kometen, welche bei Kronberger und Weber ans Licht trat und den Titel führt: „die zweite große Weltentkraft.“ Einen Beitrag zur Buchmacherei liefert „die musikalische Grammatik“ von einem Herrn Schneider. Quousque tandem! A.

## Musik.

**P r a g.** Es vergeht fast keine Woche, wo wir nicht Konzerte, Akademien etc. zu hören bekommen. Hr. Eisner, kais. russisch. Kammervirtuos ließ sich auf dem Horn hören, und entzückte, wenn auch nicht wie Löwy in Wien eine Meisterschaft, doch eine ziemlich Virtuosität auf seinem Instrument. Breiting sang ein Schubert'sches Lied und bewährte sich als einen der ersten Liedersänger Deutschlands. Hr. Milder's Vortrag der Berriot'schen Variationen war genial zu nennen. Der junge Mann gehört ohnstreitig zu unsern besten Violinvirtuosen. — Die Mitglieder des Pesther Musikvereins haben dem hiesigen Konservatorium die Büste des in genannter Stadt verstorbenen Violinmeisters Slavik übersandt. Diese Büste wird nächstens im Konservatorium-Saale aufgestellt werden. **A.**

**Heidelberg.** Das Musikfest in der Schloßruine zu Heidelberg wurde am 18. Mai, in Gegenwart von etwa 6000 Zuhörern, begangen. Die Orchester- und Musikvereine von Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt und Speyer, zusammen an 600 Künstler und Dilettanten, führten, unter Leitung des Musikdirektors Hetsch, das schöne Oratorium „Judas Maccabäus“ von Händel mit überraschender Kunstfertigkeit aus. Vormittags wohnten die Fremden einem, zum Namenstag der Großherzogin veranstalteten Manövre der Bürgergarde mit Fähnen bei, und Abends war großer Ball. **A.**

## Miszellen.

**Zürich.** Hier erwürgte ein junger Maler J\*\*\* von M\*\*\* in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai seine Gattin, und stürzte sich hierauf durchs

Fenster; stark beschädigt, starb er Tags darauf im Spital, ohne daß er verhört werden konnte. Zum Koloristen aufgezogen, hatte sich seiner der Ehrgeiz bemächtigt, sich zum Künstler zu bilden. Eine Reise zu diesem Zwecke hatte ihm nur Schulden und ein Gefühl seiner Ohnmacht gebracht, und öfters hörte man ihn äußern: es wäre für ihn besser gewesen, ein Handwerk zu erlernen. **A.**

**S a m b u r g.** Hier wird der Thorschluss aufgehoben, so daß künftig die Hauptthore auch nach Mitternacht, jedoch gegen erhöhtes Sperrgeld, geöffnet werden. **S.**

**Buntes aus Paris.** Französische Blätter erzählen von einem Unteroffizier der Kaisergarde, der jetzt nach 24-jähriger Gefangenschaft aus Sibirien nach Bouchain zurückgekommen sein, und wegen erfrorener Füße, die ihn nöthigten, auf Krücken zu gehen, nächstens in das Invalidenhotel eintreten soll. Was seine Erzählung ein wenig fabelhaft erscheinen läßt, ist der Umstand, daß er angeblich mit mehreren Unglücksgefährten auf der Heimreise schon in Stettin war, auf die Nachricht von Napoleons Rückkehr von Elba aber nach Sibirien zurück transportirt wurde, wo es ihm erst jetzt, nach angestrengter Arbeit gelungen ist, das nöthige Geld zur Rückkehr ins Vaterland zu erwerben. Mit ihm kamen noch andere Krieger zurück, unter Andern ein gewisser Desambay, der einen gelähmten Arm und erfrorene Füße hat. Nach seiner Angabe mögen in Sibirien noch etwa 2400 Franzosen zerstreut sein, denen es nur an Baarschaft fehlt, um nach Frankreich zurückzukommen. — Vor dem Assisenhof in Paris ist am 19. Mai der Prozeß gegen eine Diebsbande (von der der Spiegel schon ausführlich berichtete) von 37 Köpfen nach langen Verhandlungen

zu G  
waren  
den M  
den,  
Straf  
Anfän  
arbeit  
aus V  
finden  
welche  
worden  
lich z  
der ei  
merkte  
Wasser  
den I  
Kohlen  
diesem  
des ge  
teln a  
Darau  
Stadt  
in der  
durch  
er vor  
„geschl  
stimmt  
an. De  
Pres. f  
dem G  
Erhalte  
verweig  
Grifi,  
lienisch  
mit ein  
verheir  
kommen  
aber au  
ben zu  
rüchtigt  
Monde  
einer P  
heißt „  
lunatique  
nell aus  
schen, F  
in jenen

zu Ende gekommen. Den Geschwornen waren 520 Fragen gestellt worden. Von den Angeklagten wurden 14 freigesprochen, die andern aber zu verschiedenen Strafen verurtheilt; unter Andern der Anführer Leblanc zu 20 Jahren Zwangsarbeit. — Unter den Arbeitelenten aus Auvergne, die sich in Paris befinden, besteht die Citte, den Mann, welcher von seiner Frau geschlagen worden ist, so viel als möglich lächerlich zu machen. Vor Kurzem kam wieder ein solcher Fall vor, und man bemerkte folgenden Aufzug: vorn vier Wasserträger, ein Kohlenträger, der den Dubelsak spielte, ein von zwei Kohlenbrennern geführter Esel und auf diesem verkehrte der Stellvertreter des geschlagenen Ehemannes, mit Zetteln auf der Brust und dem Rücken. Darauf folgten alle Auvergnier aus dem Stadtviertel nebst allen Gassenjungen in der Kunde. — Nachdem der Zug durch mehrere Straßen gegangen, hielt er vor dem Hause an, in welchem der „geschlagene Mann“ wohnte, und stimmte eine jämmerliche Kazenmusik an. Der Ehemann kam dann mit 15 Frcs. für Erfrischung weg, die er nach dem Gesetze dieser Bergbewohner den Erhalter der Ehemannsehre nicht verweigern konnte. — Demois. Julie Grisi, die berühmte Sängerin am italienischen Theater in Paris, hat sich mit einem jungen adeligen Franzosen verheirathet, der ein jährliches Einkommen von 25,000 Frcs. besitzt, sich aber ausbedungen, bei der Bühne bleiben zu dürfen. — Die angeblichen berühmtesten Entdeckungen Herschels im Monde sind in Bordeaux bereits zu einer Poffe benutzt worden. Das Stück heißt „La lune, les lunettes, et les lunatiques,“ ist voll Witz und originell ausgestattet. Man sah dabei Menschen, Felsen und Thiere ganz so, wie sie in jenen Entdeckungen beschrieben sind.

B.

## Der Modenkurier.

(Paris, 20. Mai 1836.)

„Gar Bielelei die Mode bringt,  
Habt acht, daß Euch die Wahl geflingt.“

1. „Es lebe der transparente und leichte Mouffelin, von dem jede Falte den Sommer zu athmen scheint!“ ruft ein Pariser Blatt aus. „Es lebe der Strohhut, geschmückt mit einem Weißdornzweig, einem weißen Lilas-Bouquet und einem diaphanen Schleier, der unter dem Hauch eines schönen Mundes aufschwellt und ein Spiel der Luft wird. Denn endlich behauptet die Sonne ihre Rechte, die Ueberflchwemmung ist zurückgetreten und der Schnee schmilzt auf dem Scheitel des Besw. So nahest dem Ihr Ergötzlichkeiten der Saison, Ihr Vergnügungen des Schloßlebens, Ihr Freuden der abendlichen Promenaden; flatterhafte und launige Moden des Sommers, nahest in Masse und wir werden Frankreich, dem Auslande und allen Ländern der Erde von Euch erzählen!“

2. Alle Stoffe werden zu den gezeigten Kapoten verwendet: Poulte de Soie, Krepp, Gaze, Batist, Organdie. Die letzte Gattung ist gut für junge Personen, aber der Organdie muß außerordentlich leicht sein. Manchmal füttert man ihn mit rosenrother Dona-Maria-Gaze. Am Rand ein Schleier von Tulle mit einem rosenrothen Band, das durch den Saum geht.

3. Sehr schöne und ausgezeichnete Kapoten sind von perlengrauem Poulte de Soie, mit einem Pflerschweig, Jasmin oder wilden Rosen geziert. Unter dem Schirm ein Hauch von Tulleblonde statt der Ruche; Blumen oder Schleifen auf der Seite der Stien.

4. Für die tiefste Negligee steht man auch viele perlengraue gezeigte Kapoten, die am Rande einen Schleier haben. Aber als Roquetterie empfehlen wir Kapoten von Gaze, die so leicht sind, so transparent und so waporös mit dem sie umgebenden Schleier, daß es gleichsam den Anschein hat, als wenn das Gesicht mit einem rosenrothen oder azurblaue Gewölbe umgeben wäre.

5. Man sieht Kapoten von weissem oder sehr zart-lilafarbigem Krepp, mit einem Weißblattzweig geziert.

6. Im Allgemeinen sind die Hüte von gefestem Stroh, welche zur Morgeneglück dienen, mit ausgefranzten und manchmal brochirten weißen Bändern gefuttert und garnirt.

7. Eine Bizarerie der Mode erlaubt die Anwendung schwarzer Sammetbänder auf italienischen Strohhüten. Wir müssen gestehen, daß diese Art ziemlich schön läßt, wenn es ein vortrefflicher Florentiner Stroh ist, und mit Battons Rosen begleitet wird.

8. Bei Puztoiletten oder Spazierfahrten werden die offenen Hüte stark getragen; gewöhnlich ziert man sie mit Federn.

9. Wie bemerken, daß das Schwarze bei allen Moden vorkommt. Wir sehen sogar Kleider von schwarzen Stoffen, die nichts weniger als der Trauer angehören. Wir führen an Ueberzüge von cotirtem Pout de Soie; rund herum mit schwarzen Spitzen garnirt; eine Kapote von weißem Krepp oder Pout de Soie steht am Besten zu dieser Gelegenheit.

10. Die modernsten Mouffeline haben große Zeichnungen abgezonderter Bouquets; auf Jaconnets sind die Zeichnungen viel kleiner.

11. Die weißen Mouffelin Kleider sind fast alle mit einer zwei Finger hohen Spitze eingefast.

12. Man trägt in großer Zahl offene Kleider, aber ein gestiftes Unterkleid ist unumgänglich nothwendig.

13. Die Pelerinen behaupten stets ihr Verdienst als eine bequeme und elegante Mode für Sommeranzüge. Um sie mit den jetzigen Aermeln übereinstimmend zu machen, gibt man den Pelerinen einige Falten auf den Schultern, in der Manier, daß sie sich in die Höhe des Aermels einfügen und eine Art Jockes bilden. Der gestifte Mouffelin und die Garnierungen von gestiftem Mouffelin sind zu Pelerinen sehr verwendbar.

14. Die Mantelets und Schärpen von schwarzem Pout de Soie sind heuer so zahlreich, daß sie auch den Einfluß des Schwarzen auf unsere Moden bezeugen.

15. Die Chemisetten haben jetzt vorne einen sehr schönen Schnitt. Die Kragen, arstatt sich vierckig um den Hals zu enden, gehen in Querstreifen über die Brust hinab und bilden eine Spitze wie ein Fichu.

Vesth. Am ersten Pfingstfesttage, den 22. Mai, wurde hier, mit höherer Bewilligung, eine großmusikalisch-plastisch-deklamatorische Abendunterhaltung in L. städt. Theater veranstaltet, deren Ertrag zur Unterstützung der ununterbrochen eifrig fortgesetzten Wirksamkeit des Vesther-wohlthätigen Frauen-Vereins, der sich schon seit zwanzig Jahren so ungemein segensreich bewährt hat, bestimmt war. Damit diese Darstellung in dem großen Theater sowohl dem edlen Zwecke, als auch den Erwartungen des gebildeten Publikums entsprechen sollte, hat der jetzige Theaterdirektor, Hr. Alexander Schmid, nicht nur im Betreff der Auswahl, sondern auch der Ausführung aller vorgekommenen Stücke mit auszeichnender Gefälligkeit und wohlwollendem Eifer die ihm zu Gebote stehenden Mittel aufgeboten; so wie die gefeierte Künstlerin Demoiselle Henriette Carl, Kön. spanische Hof- und Kammerfängerin, dann sämtliche Mitglieder des hiesigen Bühnen- und Orchester-Veronals mit wahrhaft edelmüthiger Bereitwilligkeit, und herzlichster Theilnahme sich beieferten, zur bewunderungswerthen Vollendung des Ganzen thätig mitzuwirken. Der Vesther Frauen-Verein kann nicht umhin, dies mit dankbarer Anerkennung öffentlich zu rühmen. Der reine Ertrag dieser Darstellung für die erwähnten Zwecke war 720 fl. 14½ kr. W. W. wozu der Hr. Theaterdirektor selbst 100 fl. W. W. mildthätig beigetragen hat.

#### Modenbild. Nr. 24.

(Aus Paris, 22. Mai). Hut von Pout de Soie, mit Blumenzweigen geziert. Gestiftes Jaconnetkleid. Neuester Sonnenschirm.